

Die Internationale Hygiene-Ausstellung, die Anfang Mai in Dresden eröffnet wurde, zeigt deutlich, welche bedeutende Rolle heute die Hygiene in Wissenschaft und Praxis spielt. Als vor 30 Jahren in Berlin die erste Hygiene-Ausstellung veranstaltet wurde, waren es erst verhältnismäßig bescheidene Anfänge, die gezeigt werden konnten. Mit der Entwicklung der öffentlichen Gesundheitspflege ist freilich auch die Routine im Ausstellungswesen in diesen 30 Jahren gewaltig fortgeschritten. Die „Aufmachung“ der Dresdener Ausstellung ist denn auch in jeder Beziehung glänzend. Man hat den denkbar günstigsten Platz ausgewählt, den „Großen Garten“, einen prächtigen Park im Innern der Stadt. Auf einer Fläche von 320000 Quadratmetern erheben sich hier gegen 50 einzelne Gebäude, von denen allerdings eine ganze Anzahl, und zwar die größten, ständig Ausstellungszwecken dienen. Man hat sie indessen durch An- und Vorbauten so geschickt eingekleidet, daß das gewohnte Bild völlig verwischt ist und die Einheitlichkeit der Gesamtarchitektur nirgends gestört wird. Interessant sind die Bauten der fremden Länder in der Perfilesallee.

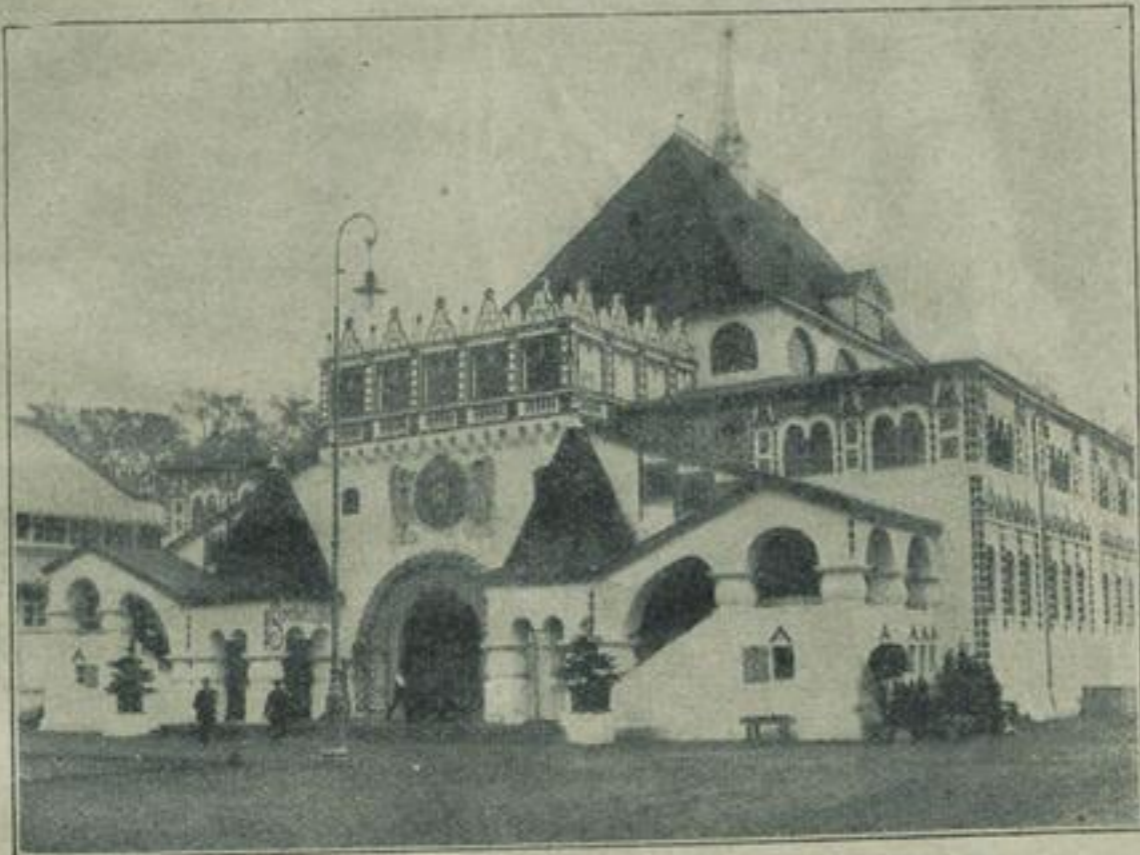
Die Leibgarde des Sultans von Urindi.

zu heute von einer „guten alten Zeit“ doch nicht sprechen. Jene Zeiten sind die Zeiten der ungesundesten Lebensbedingungen. Die meisten Erkrankungen sind in sehr anschaulichen Modellen vorgeführt. Auch werden die ältesten menschlichen Nahrungsmittel vor Augen geführt. Welche ungeahnten Fortschritte von dieser Zeit bis zu unseren Wasserleitungen, Kanälen, Waschvorrichtungen usw. gemacht wurden, wird gezeigt. Auch die populäre Abteilung darf, wie schon ihr Name sagt, auf Popularität rechnen. Sie zeichnet sich rein äußerlich durch eine besondere Einheitlichkeit aus. Man hat darauf verzichtet, mehr oder weniger wahllos die Materialien zusammen-



Watussi-Krieger in Rindenschiffmänteln in Deutsch-Ost-Afrika.

bedürfen. Zu dieser Billigkeit ist allerdings auch der größte, wenn nicht der einzige Vorzug dieser Leibgardemiform zu erblicken.



Der Pavillon Rußlands auf der Hygiene-Ausstellung.

Sie zeigen fast alle einen besonderen Stil. Bunt und aufdringlich hebt sich der Pavillon von Rußland (s. Abb.) hervor, begreifliches Nachdenken erweckend, was gerade Rußland an Hygiene zu zeigen hat. Auch der Pavillon Chinas, den unsere zweite Abbildung veranschaulicht, gibt in dieser Hinsicht zu denken. Man erinnert sich dabei unwillkürlich an die jüngste Pestepidemie, bei der die chinesischen Hygieneeinrichtungen völlig versagten und die russischen in einem etwas zweifelhaften Lichte erschienen. Allerdings ist der chinesische Pavillon, der die im Reich der Mitte übliche Architektur zeigt, nur klein und kennzeichnet somit schon äußerlich die Geringsfügigkeit des chinesischen Gesundheitswesens. Von den größeren Abteilungen der Ausstellung kann besonders die historische auf allgemeines Interesse Anspruch machen. Hier ist alles zusammengetragen, was uns die Geschichte, die Vorzeit und die Archäologie an Kenntnissen über die gesundheitlichen Bedingungen vermitteln, in denen die Menschheit im grauen Altertum gelebt hat. Eines ist dabei vor allem klar: Gab es hier und da Zeitabschnitte, in denen einzelne Bürger in einer recht hohen Körperkultur lebten, so kann man in hygienischer Beziehung im Vergleich

zustellen, nach besonderen Plänen ist alles von der Ausstellungsleitung selbst erfunden und angeordnet worden. Wer niemals auch nur etwas von Hygiene und Gesundheitspflege gehört, oder nichts über den Bau und die Einrichtungen des menschlichen Körpers und die Tätigkeit seiner Organe kennt, hier bekommt er ein Bild, wie es ihm schöner nicht gewährt werden kann. Das Skelett, die Eingeweide, das Gehirn, Herz und Blutgefäße, ferner die einzelnen Glieder, Hände, Arme, Füße und Beine sind hier in sorgfältig hergestellten Präparaten zu sehen, wobei bei jedem einzelnen jedes überhaupt noch sichtbare Blutgefäß mit allen seinen Verzweigungen erkannt wird, Präparate der Lunge, des Herzens, wobei es kaum sachverständiger Erklärung bedarf, um dem Laien Bau und Funktion der Organe klar zu machen. — Der Sultan Mutanga von Urindi in Deutsch-Ost-Afrika braucht seinen Etat mit Ausgaben für seinen Hofstaat nicht allzu sehr zu belasten. Seine Leibgarde trägt eine Uniform, die an Billigkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Mutangas Watussi-Krieger tragen nämlich Mäntel von Palmrinde, zu deren Herstellung sie nicht einmal eines Schneiders

Die Hygiene-Ausstellung in Dresden.



Der chinesische Pavillon.